

Laibacher

Beitung.

Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 6. —prechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Anfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Hand-schreiben zu erlassen:

Lieber Herr Neffe Erzherzog Franz Ferdinand!

In Wahrnehmung der Verdienste, welche sich unser Liebden bei Leitung der Arbeiten zur Verbesserung der taktische Ausbildung der Fußtruppen betreffen den wichtigen Vorschriften erworben, spreche ich Ihnen den Ausdruck Meiner Zufriedenheit aus.

Wien, am 3. November 1903.

Franz Joseph m. p.

Den 9. November 1903 wurde in der I. I. Hof- und Staats-Druckerei das XLVII. Stück der kroatischen, das XLVIII., LXXV., LXXVI., LXXVII., LXXXIV. und LXXXV. Stück der ruthenischen, das XCIII. Stück der böhmischen, rumänischen und das C. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichs-anzeigers ausgegeben und versendet.

- Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. und 8. November 1903 (Nr. 256 und 257) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Die Weiterverbreitung der bei dem Kaufmann Siegmund Schmid in Oberdorf vorgefundenen 7 Stück Druckschriften in Postform ohne Angabe des Druckers und Verlegers mit ob-erwähnten Darstellungen

Nr. 232 und 233 „Dito“ vom 28. Oktober 1903.

Nr. 4 und 5 „Dobra nowyna“ für September und Oktober 1903.

Nr. 40 „L'Asino“ ddo. Rom, 11. Oktober 1903.

Nr. 125 „Pondělák Jihočeských Listů“ vom 2. November 1903.

Nr. 30 „Budivoj“ vom 3. November 1903.

Nr. 21 „Kolejarz“ vom 1. November 1903.

Nr. 44 „Monitor“ vom 1. November 1903.

Nr. 21 „Karykatyry“ vom 1. November 1903.

Verzeichnis

über die beim I. I. Landespräsidium für Krain zu Gunsten der Abwanderer in Maline eingelangten Spenden, u. zw.:

Sammlungsergebnis des Gemeindeamtes Offinich 21 K.

Feuilleton.

Die Astronomie des stud. jur. Thomas.

Eine sonderbare Geschichte.

Von Max Wittreich (Freiburg i. B.).

(Schluß.)

Einen Augenblick verharrete stud. jur. Thomas regungslos vor dem neuen, offenbar aus seinem Geleis gestiegenen Sterne; dann lösten sich Angst und Schrecken von dem Studenten. Er brüllte laut auf und hörte ein Echo des gellenden Schreies an sein Ohr dringen, welches ihm stockfinstere Nacht.

Als er nach all dem Entsetzen einigermaßen zu sich kam, fühlte er sich auf den Knien liegen vor der Klammer der Terrasse, und obgleich er auch Türen klopfte und Schritte auf sich zukommen hörte, ver-mochte er sich nicht zu erheben. Nur Hilfe wünschte er.

Da stand auch schon der Wirt bei ihm mit der Lampe!

„Entschuldigen Sie, ist Ihnen etwas passiert?“ Die Mädchen hatten schließen wollen und im Schreck auf der Erde lagen. Warten Sie, ich helfe Ihnen.“ „Ich? Ach, ich war vertieft in die Sterne und habe wohl abgerutscht vom Stuhle. Das ist ja nicht schlimm!“. Er klopfte Rock und Hose ab. „Man hat hier so schöne Aussicht. Der Mond blendet einem ja förmlich die Augen, daß man ganz verwirrt ist.“

Nichtamtlicher Teil.

Die Forderungen der Ententemächte.

Man schreibt aus London: Die sich vollziehende teilweise Demobilisierung der türkischen Truppen in den europäischen Bilajets wird in der diplomatischen Welt als eine zweckdienliche Verfügung mit Zustimmung aufgenommen. Eine dauernde Besserung der Lage der Türkei werde man aber wohl von dieser hauptsächlich durch die finanzielle Not der Pforte veranlaßten Verfügung nur erwarten, wenn im nächsten Frühjahr die Notwendigkeit der Wiedereinberufung der heute entlassenen Truppen vermieden werden könnte, was nur dann der Fall sein würde, wenn die Pforte den überlasteten und hoffnungslosen Widerstand gegen die Forderungen Rußlands und Oesterreich-Ungarns aufgeben und die baldige Realisierung des verlangten neuen Verwaltungsapparates für die drei Bilajets ermöglichen würde, damit er zur Zeit der Schneeschmelze bereits funktioniere. Man hält es nämlich für nahezu ausgeschlossen, daß die bulgarischen Komitees an eine Wiederaufnahme der Vandalenkampagne denken könnten, wenn sie sich einer effektiven, namens Europas geübten Mitwirkung österreichisch-ungarischer und russischer Elemente in der Verwaltung der drei Bilajets gegenüber sehen und Gefahr liefen, europäischen Offizieren im türkischen Gendarmeriekorps oder in der Begleitung einzelner türkischer Truppenteile gegenüberzutreten zu müssen. Gerade in diesen der Pforte das meiste Unbehagen bereitenden Forderungen liege ein fast zuverlässiges Mittel, wahrscheinlich das einzig wirksame, um weiterer Spreizung des Aufstandes aus Bulgarien durch die moralische Nötigung der bereits schwankenden Komitees zu dauernder Einstellung ihrer Aktion und insolgedessen dem Aufstande selbst und seinen bitteren Verlegenheiten für die Türkei ein Ende zu machen. Das gilt zu einleuchtend, als daß das evasive Sträuben der Pforte gegen diese beiden Forderungen anders als im Sinne einer Uebergangsphase zu schließlicher, hoffentlich nicht allzu ferner Annahme gedeutet werden könnte, in wel-

„Wenn das Ihr Mond ist“, sagte der Wirt, „da gerade vor Ihnen, das blendet allerdings. Bloß der Mond ist's nicht.“

„Was denn weiter?“

„Die große Vogel Lampe im Stadtgarten! Da ist heut Vergnügen. Den Mond sehen wir schon stundenlang nicht, weil der Nebel gestiegen ist. Das ist in der Rheinebene öfter so.“

Stud. jur. Thomas wurde ärgerlich.

„Stundenlang ist der Nebel schon nicht oben?“ brummelte er halb verschlafen. „Ich habe doch vorhin ein Meteor gesehen, ich sage Ihnen, prach-tvoll —“

Jetzt faßte der Wirt den jungen Mann und half ihm auf den Stuhl.

„Darüber wollen wir in der Stube drin noch reden“, sagte er. „Sie kennen das wahrscheinlich noch nicht. Der neue —“

„Aber erlauben Sie mal, ich bin doch nicht etwa —“

„Das kann ja alles passieren! Ich will Ihnen bloß sagen, daß seit zwei Stunden kein Sternlein am Himmel steht. Sehen Sie doch selber hinaus!“

„Aber das Meteor! Ich sage Ihnen, es ging durch die Milchstraße wie eine Feuerschlange.“

„Gewiß! Bloß ist die Milchstraße nicht sehr hoch. Da drüben ist sie ja — unten! unten! Das sind nämlich Schienenstränge mit den Lampen, und die Feuerschlange war — er zog die Uhr —“

„na ja, da haben Sie's ja: vor einer halben Stunde ist der Lugs-Expresszug durch die Lichter gefaßt. Lassen Sie ihn laufen und machen Sie sich's noch eine Weile im Zimmer bequem. Wenn Sie wollen, können Sie auch oben schlafen. Platz ist da.“

chem Sinne der Sultan zweifellos von allen Mächten dringendst beraten werden wird. —

In einem Artikel, betitelt „Die Wirren in Mazedonien“, schreibt die „Kölnische Zeitung“: In den Wirren auf dem Balkan hat Deutschland von Anfang an auf dem Standpunkte gestanden, daß es dem Sultan stets auch nach der zweiten Note der Entente-mächte dringend empfohlen hat, sich mit ihnen zu einigen, da eine Weigerung für die Türkei schlimme Folgen haben könnte, und es vorteilhafter erscheine, sich mit den beiden Mächten zu einigen, als mit dem etwa anzurufenden europäischen Konzerte, dessen Eintreten bisher für die Türkei noch niemals gute Früchte getragen habe. In den eingehenden Aussprachen, die jetzt in Wiesbaden und Darmstadt zwischen den beiden Kaisern und den sie begleitenden Staats-männern stattgefunden haben, scheint sich nun nichts ergeben zu haben, was Deutschland zu einer Aende-rung der bisher verfolgten Politik veranlassen könnte, und es ist im Gegenteile wahrscheinlich, daß Deutsch-land seine schon vorher an den Sultan gerichteten Mahnungen wiederholen und wohl auch mit noch größerem Nachdrucke betonen wird, daß den Inter-essen der Türkei am besten gedient sein wird, wenn sie mit den Ententemächten zu einer Einigung ge-langt. Daß diese die türkische Antwort als ungenü-gend betrachten, ist bekannt und ebenso, daß sie dar-auf dringen werden, daß die Türkei die Forderungen im ganzen rückhaltslos annimmt, ein Verlangen, dem die Türkei auf die Dauer sich nicht wird entziehen können. Es liegen auch bereits Anzeichen vor, die dar-auf hindeuten, daß die Türkei sich ihrer Lage immer mehr bewußt wird. Die Würzsteger Vorschläge sind derartig, daß nach ihrer grundsätzlichen Annahme noch eine Reihe von Punkten durch Interpretationen und Vorschriften eine authentische Auslegung wird erfahren müssen. Bei den hierüber zwischen den Ententemächten und der Türkei zu führenden Verhand-lungen wird es vielleicht gelingen, durch Berücksichti-gung einzelner türkischer Bedenken dem Ganzen einen Charakter zu geben, der die Empfindlichkeit des Sul-tans schon und die vorhandenen Schwierigkeiten in der Ausführung erleichtert. Wenn die Ententemächte auf der rückhaltslosen Anerkennung der Würzsteger

„Das könnte man ja schließlich machen,“ sagte stud. jur. Thomas, in dessen Kopfe sich jetzt die Nebel zu setzen begannen. „Aber sagen Sie mir mal: Was ist denn das für ein rotes Licht gerade in der Mitte unter uns?“

„Selbes rote? Die Feuermeldestelle.“

Der Astronom sagte darauf weiter nichts, dachte jedoch daran, wie der Schein trüge, besonders wenn man „Neuen“ getrunken habe, und wie ihn angefaßt der roten Laterne noch vor ganz kurzer Zeit Betrach-tungen über die Färbung des Mars gepackt hätten.

Er wollte in der späten Nacht wirklich nicht mehr allein den Berg hinunter wandern und ließ sich ein Zimmerchen anweisen. Kaum hatte er Gute Nacht gewünscht, so war er auch schon selig eingeschlafen.

In der Nacht aber träumte er von dem kleinen, weißbeschnitten Mädchen, das ihn so fest gefragt hatte: „Was ist gefällig? 'ne Neue?“ und träumte von Sonne, Mond und Sternen. Und plötzlich — es war geradezu zum Greifen deutlich! — sah er auch den Meyer vor sich aufgeschlagen liegen und sein Freund Otto Brehmer stand dabei und bozierte, während er die Finger über die wunderschönen klaren Buchstaben gleiten ließ:

„Heißsam und notwendig wäre es der Medizin wie der Jurisprudenz, von der Astronomie zu lernen, Fehler aus Einzelbeobachtungen mechanisch und parteilos auszuscheiden und ein allgemeines Gesetz auch aus verwirrtsten Vorgängen abzuleiten!“

Und heute, jedesmal, wenn stud. jur. Thomas an diese heilsame Lehre denkt, hat er einen Geschmack auf der Zunge, als flöffe darüber noch der „Neue, bigott!“.

Beschlüsse unbedingt bestehen, so scheinen sie andererseits nicht abgeneigt, bei den die Ausführung betreffenden Verordnungen der Türkei in einzelnen Punkten ein gewisses Entgegenkommen zu betreiben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. November.

Die Jungcechen, die Altcechen und böhmischen Agrarier einigten sich über das gemeinsame Arbeitsprogramm, welches zugleich mit einem Manifeste an das böhmische Volk veröffentlicht wurde. Das Arbeitsprogramm bezeichnet als Grundlage des gemeinsamen Vorgehens der drei genannten Parteien das böhmische staatsrechtliche Programm. Zur Erreichung des gemeinsamen Zieles werden die Parteien anstreben: die föderative Einrichtung des habsburgischen Staates, die Errichtung einer zweiten böhmischen Universität in Mähren, die Reform des schlesischen Volksschulwesens in nationalem Geiste, die Errichtung von böhmischen Volksschulen mit dem Vorrang der böhmischen Sprache, besonders in Wien, und eine Reform der Wahlordnung in den gesetzgebenden Körperschaften, die Sicherung der Einheit aller Länder der böhmischen Krone und ihre Unteilbarkeit in politisch-nationaler und kirchlicher Hinsicht, insbesondere die Sicherung gegen jeden Versuch eines politischen oder wirtschaftlichen Anschlusses Oesterreichs, namentlich der Länder der böhmischen Krone, an Deutschland. Bezüglich der Seereiseeinrichtungen soll die Partei hinwirken auf eine ausgiebige Pflege und Gebrauch der böhmischen Regimentsprache, Einführung der böhmischen Sprache in den Militärerziehungs- und Unterrichtsanstalten als Unterrichtssprache, Gebrauch der böhmischen Sprache bei Kontrollversammlungen sowie beim Verkehr der Militärbehörden mit den böhmischen autonomen Behörden. Die Partei strebe ferner die Durchführung des Prinzips der Öffentlichkeit und Mündlichkeit bei der Reform der Militärstrafprozesse sowie den Gebrauch der Muttersprache des Angeklagten bei der Untersuchung, Verhandlung und Urteilsfällung, ferner zweijährige Dienstzeit an. In sachlicher Beziehung wird die Partei aus allen Kräften die Beseitigung aller jetzigen Regierungssysteme anstreben, welche auf einem ungesetzlichen, verfassungswidrigen Veto der Deutschen basieren, und zu diesem Zwecke selbst die schärfsten im Parlamente üblichen Mittel gebrauchen. Zur Durchführung der gemeinsamen Tätigkeit wählen die drei genannten Parteien ein gemeinsames Vollzugsorgan, welches seine Beschlüsse dem Abgeordnetenklub mitzuteilen habe.

Die „Oesterr. Volkszeitung“ sieht voraus, die Haltung Oesterreichs gegenüber Ungarn werde nicht nur in der Delegation, sondern auch schon im Reichsrat festgestellt werden müssen und es werde sich zeigen, ob sich da Berührungspunkte zwischen Deutschen und Jungcechen finden. Einstweilen müsse man dem Auftreten der Czechenführer entnehmen, daß die Partei von dem eifrigen Bestreben erfüllt ist, auch in dem nächsten Reichsratsabschnitte das Bün-

lein an der Wage zu bilden, daß sie aber doch Anstand nimmt, sich jetzt bereits auf das Programm der Obstruktion wieder einzuschwören. Die Czechen werden sich nicht grundsätzlich für die Obstruktion, aber auch nicht gegen die Obstruktion aussprechen.

König Viktor Emanuel III. wird auf der Reise nach England, welche am 14. d. M. angetreten werden soll, vom Minister des Aeußern, Herrn Tittoni, begleitet sein. Die Rückkehr des Königs nach Rom wird am 23. oder 24. d. erwartet.

Aus Paris wird berichtet, daß einerseits die beim französischen Ministerpräsidenten, Herrn Combes, entstandene Verstimmung über die zwei Abstimmungen in der französischen Kammer, in denen er Anzeichen eines beginnenden Zerfalles der Regierungsmehrheit erblickt hatte, behoben ist, andererseits den Meinungsverschiedenheiten mit einem Teile der Senatsmehrheit die Tragweite, daß sie den Anlaß zu einer Kabinettskrisis bilden könnten, von keinem der interessierten Teile beigemessen wird, so daß in den politischen Kreisen Frankreichs mit der Eventualität einer Demission des gegenwärtigen französischen Kabinetts bis auf weiteres nicht gerechnet wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine neue Erfindung.) Im Madrider „Imparcial“ beschäftigt sich, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, José Echegaray mit den Erfindungen des spanischen Ingenieurs Torres Quevedo. Nachdem dieser eine Rechenmaschine zur Lösung von Gleichungen höheren Grades erfunden und der Akademie der Wissenschaften in Paris ein Memorandum darüber unterbreitet hatte, das von ihr für würdig befunden wurde, in den Mémoires des Savantes Etrangers abgedruckt zu werden, und nachdem er die wichtige Frage der Stabilität bei Luftschiffen theoretisch gelöst, was ihm eine neue Anerkennung der genannten Akademie eintrug, hat er jetzt einen Apparat erfunden, den er „Telefino“ nennt und womit er ohne künstliche Verbindung, wie Drähte u. dgl., aus der Ferne Bewegungen hervorrufen und lenken kann. Die Erfindung beruht auf denselben Grundsätzen wie die drahtlose Telegraphie. Mit Hilfe von Uebermittler und Empfänger werden eine Schraube, ein Ruder und sonstige mechanische Instrumente beeinflusst. Versuche im kleinen Laboratorium der Sorbonne zeigten die Ausführbarkeit der Erfindung und sollen bei den französischen Akademikern, denen er auch diese Entdeckung wieder vorlegte, Staunen und Bewunderung hervorgerufen haben. Der Erfinder verlangt nun, daß die spanische Regierung ihm helfen möge, diese Versuche im Großen zu wiederholen, die, wenn sie gelingen, vielfache praktische Anwendung finden könnten. So ließen sich, wie Echegaray, der hier nicht als Dichter, sondern als Mathematiker auftritt, ausführt, Rettungsboote ohne Mannschaft vom sicheren Stande aus nach den gefährdeten Schiffen lenken, Torpedos nach feindlichen Schiffen lancieren, Luftschiffe von der Erde aus lenken usw. Echegaray verspricht uns in einem zweiten Artikel weitere Einzelheiten über diese aufsehenmachende Erfindung. Sollte bei Echegarays Mitteilungen nicht die dichterische Phantasie ein wenig mitspielen?

— (Ein Dichter, der noch im Tode Pech hat), ist Henri Becque, der geistreiche Verfasser der „Rues“ und der „Pariserin“. Daß er verkannt und verbittert durchs Leben ging, wußte man schon; daß aber sogar sein Leichnam verloren gegangen ist, hat man erst jetzt, am letzten

Allerfeiertage, erfahren. Als Becque im Jahre 1899 im größten Elende starb, kauften seine Freunde — Mirbeau, Kostand, Muhlstedt, Antoine, Bauer — für seine Leiche auf dem Friedhofe Père-Lachaise eine sogenannte „dauermäßige Konzeption“, das heißt ein Grab, das nicht wie andere Gräber nach einer Reihe von Jahren für andere Leichen zur Verfügung gemacht werden durfte. Dem Bildhauer Dalon gab man den Auftrag, ein Marmorbildnis des Autors der „Pariserin“ zu bilden. Bald darauf wanderte auch der Bildhauer ins bessere Jenseits hinüber, und die Freunde des arme Becque dachten nicht mehr an das Grabdenkmal. Jahre vergingen und auf dem schmalen Streifen Erde, das die sterblichen Reste Henri Becques barg, wuchsen Gras und Kesseln. Vor einigen Monaten nun wollte Emil Fabre, ein junger und verehrter Becques, das Grab des Meisters mit Blumen schmücken; die Wächter des Père-Lachaise zeigten ihm aus, das Grab und er konnte seinen Kranz niederlegen. Aber am Allerfeiertage wiederkam, fand er auf dem ehemaligen Grabe Becques ein kleines Grabmonument mit der Inschrift: „Meinem vielgeliebten Gatten!“ Da nun Becque als Junggeselle und Weiberfeind gestorben ist, konnte es sich hier unmöglich um ihn handeln. Emil Fabre stellte deshalb Kirchhofsbeamten zur Rede, aber jeder antwortete auf Befragen nichts weiter als: „Henri Becque — dauerliche Konzeption — zwei Meter!“ Nach diesen bedauerlichen Vorgängen sind nun alle Freunde des unglücklichen Becque aus ihrer Teilnahmslosigkeit erwacht. Antoine verfaßt, die Zeitungen ein Rundschreiben, in dem er feierlich erklärt, daß er aus eigenen Mitteln dem eigentlichen Schöpfer der Freien Bühne ein Denkmal errichten lassen werde; Mirbeau und Bauer aber schwören hoch und heilig, daß sie die sterblichen Reste ihres Freundes schon finden werden. Soll ten sie etwa die Absicht haben, auf ihre Kosten den ganzen großen Père-Lachaise umgraben zu lassen? Herrlich aber ist es, daß in Paris, der „Stadt des Lichtes“, der Mann, den man einst den „Meister des zeitgenössischen Theaters“ genannt hat, den ewigen Schlaf schläft, ohne daß ein Stein über auch nur ein Wort daran erinnert, daß er einst gelebt hat.

— (Der Ehemann wider Willen.) Herr Webb, Apotheker in Sydney, ging eines Abendes mit Mrs. Chebborough spazieren, als ein eleganter Wagen angefahren kam und plötzlich vor dem Pärchen stehen blieb. Zwei kräftige Männer sprangen heraus, packten Herrn Webb, warfen ihn wie ein Paket in den Wagen und hießen dann die Chebborough einsteigen. Im Galopp rannten die Pferde davon und brachten Herrn Webb zu einem Hause, wo er bis zum Morgen unter sicherer Bewachung verbleiben sollte. Dann wurde er gewaltsam in eine Kapelle entführt, wo ihm Mrs. Chebborough bereits mit Trauung vornahm. Auf dem gutbezahlten „Clergyman“ die Trauung erwartete, fiel sein Heimweg gelang es dem Ehemann wider Willen, seiner Braut zu trennen und die Flucht zu ergreifen. Er eilte sofort zum Richter und klagte gegen Mrs. Chebborough wegen Entführung. Die Sache hat jedenfalls den Weg zur Neuheit. Sonst wurden immer nur junge Mädchen von liebeshungrigen Männern entführt, jetzt entführen zur Verheiratung heiratslustige Damen den Mann, den sie sich als Opfer anzuersuchen haben. Auch ein Stückchen „Frauenbewegung!“

— (Eine fürchterliche Geschichte) berichtet ein amerikanisches Blatt. Sie ist ihm von einem neu engagierten Reporter geliefert worden, der einen Beweis seiner Fähigkeit liefern wollte. Spät abends brachte er dem Originalbericht: „Wir hatten heute einen Anblick, der uns vor Schrecken erstarrte. Ein Kutscher, der in schneller Fahrt die 4. Avenue hinabfuhr, hatte auf eine Querstraße an der Straßenecke eine Amme mit zwei Kindern überfahren. Es hätte sich einer der herzerweichendsten Unglücksfälle ereignet.“

Ihre Stimme erstarb in unverständlichem Wispern und die alten Augen wurden feucht mit leerem Blick. Sie war zurückgewandert in die Vergangenheit vor zwanzig Jahren.

Erschüttert und schweigend stand Lea da. Niemals während der langen Reihe von Jahren hatte die Großmutter zu ihr von ihrer Mutter gesprochen. Stets, soweit Leas Gedächtnis reichte, hatte das Bild der Mutter ein verbotenes Thema gebildet, das von ihr und der Großmutter nach stillschweigendem Übereinkommen streng vermieden worden.

„Großmutter,“ versicherte Lea, „ich schwöre, ich schweige sehr sanft.“ „beruhige dich,“ rief sie, „du denkst alles in der Welt würde ich verlangen, daß du den meiner Mutter geleisteten Schwur brechen solltest.“ Was hat denn aber das alles, was du mir eben erzähltest, mit Lord Barchester's Freunde zu tun? Der Ausdruck des Erschreckens leuchtete in Lea's Auge der Großmutter zurück.

„Lea,“ bat sie stammelnd, „frag' mich nicht! Ich darf's ja nicht sagen, und ich kann dich auch nicht mit Ausreden trösten. Hab' Erbarmen, meine Lea, und frag' mich nicht mehr! Ich bin nicht gewöhnt, und frag' mich nicht mehr! Ich kann nicht ein bißchen erzählen und wenn ich es mit der Angst kriege, nachher verlier' ich den Kopf. Wer vielen Jahren, wie du noch ein kleines Ding warst, das noch nicht ordentlich reden konnte, da schwor ich es mir zu, daß ich deine Mutter niemals vor dir erwähnen wollte. Wenn ich es tun würde, wüßte ich schon, da würde ich nachher zu viel sagen. Und jetzt habe ich doch gesprochen. O lieber Gott, was habe ich doch gesagt? Lea, Lea, ich bin nur eine alte,“

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Antorsifizierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Zu schwagen?“ wiederholte die Enkelin spöttisch. „Denkst du denn, daß ich das glaube? Weißt du denn, wer er ist? Ein Freund von Lord Barchester ist er, ein sehr reicher und vornehmer Herr, der eine Menge Freunde seines Ranges haben wird! Ist es demnach wohl wahrscheinlich, daß er an einem rauhen Morgen zweieinhalb Stunden weit reiten wird, mit einer alten Bauernfrau, die er nur einmal zuvor gesehen hat, zu schwagen? Hatte er dich doch nie zuvor gesehen, Großmutter!“ wiederholte sie, durchzuckt von einem jähen Gedanken, mit Nachdruck. Gespannt einer Antwort harrend, blieb sie unbeweglich vor der alten Frau stehen; es erfolgte aber keine. „Großmutter,“ stürmte sie von neuem los, „du verbirgst etwas vor mir!“ Und beim Sprechen um den Stuhl der alten Frau sich herumbewegend und ihre Hand hernach auf die Armlehne des Stuhles stützend, blickte sie ihr forschend ins Gesicht. „Was ist's?“ fuhr sie fort. „Um was handelt es sich? Habe ich nicht eben soviel Recht, es zu erfahren, wie jener Fremde, welcher heute bei dir gewesen? Was hat denn nur die ganze Heimlichkeit zu bedeuten? Sage es mir! Ich muß — ich will es wissen!“

„Lea, Lea, mein liebes Mädchen,“ rief dagegen die Großmutter, und der eigensinnige Ausdruck in ihren Zügen wandelte sich dabei in einen flehenden, „sprich doch nicht so! Du weißt nicht, was du tust, Lea, wirklich, du weißt's nicht!“

„Rege dich doch nicht so auf, Großmutter! Ich lege dir ja bloß eine einfache Frage vor und meine, wohl das Recht zu besitzen, eine Antwort beanspruchen zu dürfen. Sag mir also, wer dieser Mann ist und was er hier will!“

Ein erschrockener Blick stahl sich in das dunkle Auge der alten Frau, und bebend sank sie in ihren Stuhl zurück.

„Lea, höre doch auf, in mich zu dringen!“ flehte sie wiederum in bewegten Lauten. „Ich kann, ich darf's ja nicht sagen! Wenn ich's täte, da würde der liebe Gott mich tot auf die Erde legen, denn ich hab' es geschworen, mein Kind, auf die Bibel hab' ich geschworen, der liebe Gott sollte mich tot niederwerfen, wenn ich's sag! Das waren meine Worte.“

„Du hast dem Manne, der heute hier war, einen feierlichen Eidschwur geleistet?“

„Nein, nein, ihm nicht, ihr war's; etwas anderes konnte mein armes Kind nicht beruhigen! Mein Mädchen, mein armes Töchterchen, lag im Sterben! Ach, Lea, nie könnt' ich's beschreiben, wie schön meine Agnes da aussah! Ihr kleines Baby lag an sie geschniegt, mit dem einen Arme hatte sie es umschlungen. Sie hatte mich gerufen, ich sollte zu ihr kommen — sie war ihrem Ende nahe — und ich nahm ihren Kopf und legte ihn an meine Brust. Auf ihrem Bette lag eine Bibel. Sie machte mir ein Zeichen, daß ich sie ihr geben sollte, und dann ließ sie mich darauf schwören! Als ich ihr den Willen getan hatte, lächelte sie mich an, dann schloß sie die Augen. Und sie hat sie nicht wieder aufgemacht. Sie lag ganz still in meinen Armen; und nach und nach erst merkte ich, daß es ihr armer Leichnam war, den ich hielt. Sie war eingeschlummert, ach, so ruhig! Sie war tot — tot, und noch nicht achtzehn Jahre alt!“

denen können, wenn nicht die Amme in bewundernswürdiger Weise die beiden Kinder zu Hause gelassen hätte und wenn sie selbst nicht vorsichtigerweise, kurz, bevor der Wagen über die Straße, in einen Laden eingeleitet wäre. Außerdem, bevor er die Straßenecke erreicht hatte, hätte er ein, daß er etwas vergessen hatte. Infolgedessen wurde er kurz um und fuhr in der entgegengesetzten Richtung. Wäre nicht dieses wunderbare Zusammentreffen aller günstiger Umstände gewesen, so sähen wir heute einen lebenden Vater und eine zärtliche Mutter in tiefster Kluft und fast unerschwingliche Begräbniskosten gestürzt. — (Die sonderbarste Eisenbahnroute). Es gibt, ist jene der Pennsylvania Railroad Company, welche von Titusville längs der Ufer des Oil Creek. Der Verkehr auf dieser Linie wurde zwar vor Jahren eingestellt, doch wurden die Schienen nicht entfernt und allmählich legt ein Zug die ganze Strecke zurück, um des Schienenwegs auf dieser Linie nicht verlustig zu werden. Diese Linie ist nämlich die einzig mögliche Verkehrsroute zwischen Oil City und Titusville, und daher legen die Eisenbahn-Gesellschaften großen Wert darauf, sich die Strecke zu sichern. Anfang dieses Jahres wurde der jährliche Zug von Titusville abgefahren, doch schon nach wenigen Meilen in der Richtung senkten sich die Schienen auf dem weichen Boden unter der Last der Lokomotive und des Zuges, und diese stürzten durch ihr eigenes Schwerkraft in den Sumpf. Nach tagelanger Arbeit gelang es, die Lokomotive wieder aufzurichten, und ein abermaliger Versuch, die Strecke zurückzulegen, wurde unter demselben Resultat abgebrochen. Die Arbeiter, welche damals an Ort und Stelle gesendet wurden, um die Strecke zu reparieren, sind noch immer in der Tätigkeit. Begreiflicherweise müssen die allerumfassendsten Vorkehrungsmaßnahmen getroffen werden, um zu verhindern, daß die Arbeiter im Schlamm nicht versinken. Ein großer Teil der Arbeit wird auf die Art verrichtet, daß die Arbeiter auf Latzen und Planen stehen, die bis zu dem versunkenen Zuge hinreichen.

Pol- und Provinzial-Nachrichten.

Allgemeine Sachverhaltsberichtigung und Darstellung.

In der Nummer 130 der „Laibacher Zeitung“ vom 9. Juni 1903 gelangte unter der Aufschrift „Laibacher Gemeinderat“ der Verlauf der unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Johann Hribar am 9. Juni 1903 abgehaltenen Gemeinderatssitzung, in welcher auch eine Interpellation des kaiserlichen Abgeordneten Veltovrh wegen angeblicher Verunglimpfung der kaiserlichen Fahne durch deutsche Turner anlässlich des 27. Juni 1903 im Rasinogarten stattgehabten Turnerspiels veröffentlicht wurde, zur Veröffentlichung.

Der Inhalt des Zeitungsberichtes soll in Beantwortung dieser Interpellation der Bürgermeister unter anderem enthalten haben, daß die kaiserliche Fahne mit Gewalt herabgerissen und auf den Boden geworfen wurde. Die anwesenden Beamten und Offiziere seien passiv geblieben.

Da eine Berichtigung dieser nach Inhalt des Artikels im Bürgermeister in den Mund gelegten Worte durch ihn nicht innerhalb der sechs wöchentlichen Klagfrist nicht stattgefunden, so sind die k. u. k. Offiziere hiedurch angeklagt, mit Verstoß gegen die öffentlichen Verhältnisse aber von

denselben als schwere Ehrenkränkung empfunden wurde, überreichten die beim Turnerspiele zugegen gewesenen Herren k. u. k. Offiziere und Gleichgestellten — 21 an der Zahl — beim k. k. Bezirksgerichte in Laibach wider den Herrn Bürgermeister Johann Hribar die Ehrenbeleidigungsklage und ersuchten im Hinblick auf § 46 St. P. O. die Staatsanwaltschaft um Uebernahme der Vertretung in dieser Angelegenheit.

Die Staatsanwaltschaft beantragte beim k. k. Bezirksgerichte in Laibach im Sinne des § 451 St. P. O. strafrechtliche Erhebungen, deren Ergebnisse dem Sinne und Wortlaute nach eine wesentliche Inkongruenz zwischen dem vom Bürgermeister in der Gemeinderatssitzung wirklich Gesagten und dem im Zeitungsartikel hierüber Berichteten zutage förderten.

Nach Inhalt der zu den Akten gebrachten amtlich beglaubigten Abschrift des stadtamtlichen Sitzungsprotokolles vom 9./6. 1903 — und dieses öffentl. Schriftstück mußte für die Vorfälle in der betreffenden Gemeinderatssitzung als allein maßgebend angesehen werden — hat Gemeinderat Veltovrh wegen der angeblichen Verunglimpfung der kaiserlichen Fahne beim Turnerspiele interpelliert und in seiner Interpellation gesagt: „Die Herabnahme der kaiserlichen Fahne sei auf so demonstrative Art erfolgt, daß die anwesenden Offiziere darüber entrüstet waren.“

In seiner Interpellationsbeantwortung hebt der Bürgermeister ausdrücklich hervor, daß er nicht im Rasinogarten war, demnach nicht wissen könne, was sich im Garten, der gegen die Straße Leinwandverhüllungen hatte, zutrug. Von außen konnte man nur wahrnehmen, daß die kaiserliche Fahne mit großer Gewalt von der Stange herabgerissen wurde (ein Umstand, der im Erhebungswege mittlerweile aufgeklärt wurde: weil die Fahne sich in einen Baumast verwickelt hatte) und fährt dann wörtlich fort: „Der Interpellant hat gesagt, daß die Offiziere darüber entrüstet waren. Es waren dortselbst Offiziere des 27. Infanterieregiments anwesend, die sich dort als passive Zuschauer aufhielten: es hatte den Anschein, daß sie lediglich Neugierde hingeführt habe.“

Während nun nach dem Zeitungsberichte die dem Bürgermeister in den Mund gelegten Worte so ausgelegt werden müssen, als hätte er sagen wollen, die dem Turnerspiele beizuhenden Offiziere und Beamten seien müßige Zuschauer gewesen, als die kaiserliche Fahne herabgerissen und zu Boden geworfen wurde, was zur Schlussfolgerung bemühten würde, daß er dies in der unvertennbaren Tendenz, denselben pflicht- und standeswidriges Verhalten anzulasten, sagte, gewinnen die inkriminierten Worte im Zusammenhange mit der Interpellation eine ganz andere Bedeutung. Er wollte die Frage beantworten, ob die Offiziere entrüstet waren, und gab seinen diesfälligen Wahrnehmungen dahin Ausdruck, daß er vor dem Garten Offiziere des 27. Infanterieregiments sah, die dort, durch Neugierde herbeigeloht — sich aufhielten und — weil sie die Vorgänge im Innern des Gartens ebenso wenig wie er verfolgen konnten, passive Zuschauer waren, das heißt: nicht entrüstet waren und nach Lage der Sache auch keinen Grund hatten, entrüstet zu sein.

Bei dieser amtlich erhobenen Sachverhaltsdarstellung wird es unzweifelhaft klar, daß dem Bürgermeister eine die k. u. k. Offiziere beleidigende Absicht vollkommen ferne lag und daß dieselbe auch aus dem Sinne des richtiggestellten Wortlautes seiner Rede nicht entnehmbar ist.

Angeklagt dessen wurde mit Zustimmung der Klagen, in ihrer Ehre nicht mehr tangierten Herren k. u. k. Offiziere von der Staatsanwaltschaft unter Zurückziehung

„Ich werde nicht eher Frieden finden, Lea, bis du es mir versprochen hast!“ stöhnte Mrs. Morris. „Ich will dich nicht wieder fragen,“ erklärte die Entelin feierlich.

Bleich und erschöpft, doch mit dem Ausdruck wahrer Erleichterung, legte die alte Frau sich nun auf ihrem Stuhle zurück.

„Ich danke dir, mein liebes Töchterchen, weiß ich doch, daß du dein Wort halten wirst,“ hauchte sie. „Und wenn du mir nun ein Tröpfchen Tee geben wolltest, da würde ich mich freuen, es ist mir sehr schlecht.“

Lea spürte sich mit der Zubereitung der Mahlzeit, die sie dann mit ihrer Großmutter zusammen genoß. Wie die alte Frau, ermüdet von der Gewalt der erfahrenen Gemütserschütterung, in ihrem Sorgenstuhle eingeschlummert war, huschte Lea aus der Küche. Sie mußte allein sein, um überlegen zu können. Sie ging eine schmale Treppe hinauf und schloß sich in ihr Stübchen ein.

Eine Empfindung banger Ungewissheit und drohenden Kummers hatte sich ihrer bemächtigt. Bis hierher war ihr Dasein ruhig und ereignislos dahingeflossen; weder Verwicklungen noch Unsicherheiten hatten dessen glatte Oberfläche getrübt. Nun aber schien alles mit einem Schlage verändert! Auf allen Seiten traten ihr Unklarheit und Verwirrung entgegen. Schwach an Geist und voll krankhafter Anschauungen, wie ihre Großmutter war, so konnte sie trotzdem nicht daran zweifeln, daß zu dem furchtbaren Sturme voller Grund vorgelegen hatte. Seit Jahren schon mochte das Ungewitter sich im stillen vorbereitet haben — so viel wenigstens war ihr klar. Warum aber sollte durch den Besuch des Fremden eine Krise herbeigeführt worden sein? Wer war er und was hatte er mit ihrer oder der Großmutter Vergangenheit zu schaffen? (Fortsetzung folgt.)

der Klage die Einstellung des Verfahrens wider den Herrn Bürgermeister Johann Hribar veranlaßt.

R. t. Staatsanwaltschaft.

Laibach, den 30. Oktober 1903.

Trenz m. p.

— (Einberufung des Reichsrates.) Im gestrigen Ministerrate wurde die Einberufung des Reichsrates auf den 17. b. beschlossen. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses stehen die Erwahlen in die Ausschüsse und der Bericht des Legitimationsausschusses über die angefochtenen Wahlen.

— (Ernennungen im Steuerdienste.) Das Präsidium der krainischen Finanzdirektion hat den Wachtmeister beim k. k. Landes-Gendarmeriekommando Nr. 12 in Laibach Franz Rendla und den Steueramtspraktikanten Johann Hočevar zu Steueramtsadjunkten in der XI. Rangklasse bei den Steuerämtern in Krain ernannt.

— (Nachkontrollversammlung für die Stadt Laibach.) Für die in Laibach sich aufhaltenden, dauernd beurlaubten sowie die dem Reserve- und Ersatzbestände angehörige Mannschaft des k. und k. Heeres und der Kriegsmarine, welche zur Hauptkontrollversammlung nicht erschienen ist, findet Donnerstag, den 12. b. M., um 9 Uhr vormittags die Nachkontrollversammlung in der Peterskaserne statt.

— (Zur Tätigkeit der städtischen Rettungstation.) Im Monate Oktober intervenierte die Rettungstation in 41 Fällen, bei 23 Männern und 18 Frauen. Die Fälle waren nachstehende: 10 Schwächeanfälle, 2 Verblutungen, 3 schwere Geburten, 4 Weinbrüche, 1 Beschädigung infolge Unfalls, 2 Eisenbahnunfälle, 4 Beschädigungen infolge Falles, 2 Beschädigungen infolge Schläges, 1 Jerrissenanfall, 12 Krankentransporte.

— (Österreichischer Eisenbahnbeamtenverein, Sektion Laibach.) Zu Ehren der von der Vereinsleitung anlässlich ihrer 25jährigen oder darüber reichenden Dienstzeit mit künstlerisch ausgestatteten Diplomen ausgezeichneten Mitglieder der Ortsgruppe veranstaltete dieselbe Samstag im Saale der Restauration des Hotels „Stadt Wien“ einen Familienabend, der trotz seines festlichen Charakters einen anregenden gesellig-gemüthlichen Verlauf nahm. Es fand sich eine stattliche Anzahl von Vereinsmitgliedern samt Familienangehörigen zu dem Familienabende ein, den auch Herr kais. Rat Dr. Eisil, Herr Inspektor Gutman und Herr Maschinen-Oberkommissär der P. O. mit ihrem Besuche beehrten, und die trefflichen Vorträge einer Abteilung der Militärkapelle trugen wesentlich zur Hebung der Stimmung bei. Der Obmann der Ortsgruppe, Herr Südbahn-Offizial Vrstošek, begrüßte in herzlichen Worten die Versammlung, der Obmann-Stellvertreter der Ortsgruppe, Herr Rejzart, feierte in längerer Rede den freudigen Anlaß des Abends, worauf die Verteilung der Ehrenurkunden an 16 Mitglieder erfolgte, in deren Namen Herr Maschinen-Oberkommissär der P. O. in kernigen Worten den Dank aussprach. Unter allgemeiner freudiger Zustimmung wurde sodann Herr kaiserlicher Rat Dr. Eisil begrüßt und demselben die Sympathien der Versammlung zum Ausdruck gebracht. An den offiziellen Teil schloß sich ein animiertes Tanztränzchen, das bis zum Morgengrauen währte.

— (Im Panorama International) gibt es in dieser Woche eine interessante Wanderung durch die grüne Steiermark, Graz, Marburg, Gills, Murau, Hieslau, Abmon, Eisenerz etc. werden in lebensvollen Bildern vorgeführt, unter denen insbesondere jene aus dem Gesäule sowie der Landschaften überhaupt als vorzüglich zu bezeichnen sind. — Nächste Woche: Paris.

— (Töblicher Sturz eines Betrunknen.) Der Auszügler Eghbuis Marinka, vulgo Anzel, aus Unter-Scobrova, Umgebung Laibach, sechste im Gasthause des Andreas Lobsa in Mariafeld so lange, bis er ziemlich angetrunken war. Als er gegen 11 Uhr vormittags im Vorhause daselbst herumging, stürzte er über die Stiegen in den Keller, wobei er sich am Kopfe betrübte Verletzungen zuzog, daß er am 1. b. M. starb.

— (Ernteergebnisse.) Ueber den Ausfall der heurigen Ernte im politischen Bezirke Abelsberg geht uns folgende Nachricht zu: Die Signatur des heurigen Jahres waren Fröste, zu große Nässe im Frühjahr und zu große Trockenheit, ja teilweise Dürre im Sommer. Der Herbst war im allgemeinen günstig, doch hatte auch diese glückliche Wendung nur bei einigen Feldfrüchten einen besseeren Ernteeertrag zur Folge. Gleichwohl kann das heurige Erntejahr zu den schlechten nicht gezählt, sondern muß als ein mittelmäßiges, und soweit das Wippacher Tal in Betracht kommt, sogar als ein gutes bezeichnet werden. Wohl sind gerade in diesem Tale diejenigen Produkte, die dort in hervorragender Linie in Betracht kommen, nämlich der Wein und das Obst, minder geraten, indem das Obst infolge der Frühjahrsfröste ganz miktaten ist, während die Weinlese einen qualitativ recht zufriedenstellenden, quantitativ aber einen äußerst geringen Ertrag abwarf. Die große Nässe im Frühjahr hatte auch eine Reihe von Rebenkrankheiten, wie Oidium, Peronospora etc. zur Folge; wenigstens werden diese Erscheinungen von der Bevölkerung der genannten Ursache zugeschrieben. Dafür gerieten im Wippacher Tale andere Feldfrüchte, wie die Winterfaat, Kartoffel, Mais, Fenchel, Hackfrüchte, Kraut, Heu und Grummet sogar sehr gut. Abelsberg und Umgebung hat eine mittelmäßige Ernte aufzuweisen, der Gerichtsbezirk Senofetsch eine mindere; in diesen beiden Bezirken sind das Kraut und die Hackfrüchte am schlechtesten geblieben, entschieden schlecht aber steht es um die Ernte im Retatale, wo eigentlich nur die Kartoffeln und der Mais streckenweise besser geblieben und auch das Heu

„Ich werde nicht eher Frieden finden, Lea, bis du es mir versprochen hast!“ stöhnte Mrs. Morris. „Ich will dich nicht wieder fragen,“ erklärte die Entelin feierlich.

Bleich und erschöpft, doch mit dem Ausdruck wahrer Erleichterung, legte die alte Frau sich nun auf ihrem Stuhle zurück.

„Ich danke dir, mein liebes Töchterchen, weiß ich doch, daß du dein Wort halten wirst,“ hauchte sie. „Und wenn du mir nun ein Tröpfchen Tee geben wolltest, da würde ich mich freuen, es ist mir sehr schlecht.“

Lea spürte sich mit der Zubereitung der Mahlzeit, die sie dann mit ihrer Großmutter zusammen genoß. Wie die alte Frau, ermüdet von der Gewalt der erfahrenen Gemütserschütterung, in ihrem Sorgenstuhle eingeschlummert war, huschte Lea aus der Küche. Sie mußte allein sein, um überlegen zu können. Sie ging eine schmale Treppe hinauf und schloß sich in ihr Stübchen ein.

Eine Empfindung banger Ungewissheit und drohenden Kummers hatte sich ihrer bemächtigt. Bis hierher war ihr Dasein ruhig und ereignislos dahingeflossen; weder Verwicklungen noch Unsicherheiten hatten dessen glatte Oberfläche getrübt. Nun aber schien alles mit einem Schlage verändert! Auf allen Seiten traten ihr Unklarheit und Verwirrung entgegen. Schwach an Geist und voll krankhafter Anschauungen, wie ihre Großmutter war, so konnte sie trotzdem nicht daran zweifeln, daß zu dem furchtbaren Sturme voller Grund vorgelegen hatte. Seit Jahren schon mochte das Ungewitter sich im stillen vorbereitet haben — so viel wenigstens war ihr klar. Warum aber sollte durch den Besuch des Fremden eine Krise herbeigeführt worden sein? Wer war er und was hatte er mit ihrer oder der Großmutter Vergangenheit zu schaffen?

(Fortsetzung folgt.)

DEUTSCHER

HAUSSCHATZ

IN
WORT

Milden Beilagen:
für die
Frauenwelt.
Aus der Zeit
für die Zeit.
Der Naturfreund.

UND
BILD

Wochennummer-
Ausgabe:
Quartal Mk. 1-80-
heft-Ausgabe:
18 Hefte à 10 Pfg.
Kompletter Jahr-
gang Mk. 7-20.
Franko ins Aus-
land Mk. 11-60.

DRUCK-VERLAG. FRIED. PUSTET • REGGENSEBURG • ROM-NEW-YORK

C. kr. okrajna sodnija v Seno-
žečah dne 7. oktobra 1903.